



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher**

**François <de Sales>**

**Cölln, 1666**

Das 11. Von der unrichtigkeit und zweiffelhafften unruh deß hertzens/  
welches liebt/ und doch nicht weiß ob es dem geliebten gefalle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

Göttlichen Liebe ist / der kehret sein Herz nicht umb auff sich selbst / damit er sehe was er thut / sondern er hält es fast / und eingenommen oder beschäftigt / in und mit Gott / auff den er seine Liebe richtet und ganz anwendet. Der himmlische Sänger und Musicant hat einen solchen lust seinem Gott zu gefallen / daß er keinen lust empfängt an dem thon seiner stimm / als nur darumb weil sie Gott gefällt.

Warumb / meynst du wol Theotime / habe Amman Davids Sohn seine schwester Thamar so hefftig und unsinnig geliebt / daß er vermeynte er müste von Liebe sterben. Hättest du dafür sie sey es gewesen die er geliebt habe / du wirst bald sehen. Nein / dann so bald er sein verführte begierd gestillet / hat er sie grausamlich hinaus getrieben und schmähtlich verstoßen / wann er die Thamar geliebt hette / würde er dieß nicht gethan haben / dann Thamar war allzeit Thamar : aber weil es nicht die Thamar gewesen daß er geliebt hat / sondern sein schändliche lust die er an ihr suchte / darumb so bald er dasjenige gehabt was er gesucht / hat er sie leichtfertiger weiß austreiben lassen / und ist bestialisch mit ihr umgangen. Seine lust war in der Thamar / aber seine Lieb war in der lust / und nicht in der Thamar / derhalben wie der lust vergangen / hat er die Thamar gern entberer wollen und nichts nach ihr gefragt. Du wirst sehen Theotime / einen Menschen / der Gott bittet mit grosser andacht ( wie dich bedunckt ) und der gar efferig und brünstig in Übung der himmlischen Liebe ist / aber warte nur ein wenig / so wirst du sehen ob es Gott sey was er liebet / ach ! so bald die süßigkeit und vergnügen so er an der Lieb gehabt / auffhöret / und die dörr- und truckenheiten ent-

stehen / wird ers alles verlassen / und nur obenhin betten. Ist es dann Gott gewesen daß er geliebt / warumb hat er dann auffgehört und abgelassen zu lieben / die weil in Gott allzeit Gott ist : So war es derhalben der trost von Gott den er geliebt und nicht der Gott des trosts.

Gewiß ihrer viel haben kein gefallen in der Liebe Gottes als wann dieselbe in den sücker einiger empfindlichen süßigkeit eingebracht ist / und würden gern thun wie die kleine Kinder / welche wann man ihnen Hönig auff einem bißten Brod gibt / das Hönig saugen und davon ab lecken / und das Brod wegwerffen und liegen lassen / dann wann die süßigkeit von der Lieb könt abgefordert werden / würden sie die Lieb verlassen / und die süßigkeit nehmen und behalten. Derhalben folgen sie der Lieb nach wegen der süßigkeit / welche wann sie nicht dabey finden / fragen sie nicht viel nach der Lieb. Aber solche Leute stehen in grosser gefahr entweder wider umb und zuruck zu kehren / mit ihnen der geschmack und die süßigkeiten abgehen / oder sich zu vergaffen / und zu verlieben oder aufzuhalten in den ephemeren nichtigen süßigkeiten / welche gar weit von der rechten wahren Lieb seynd / und also das ( ungesunde ) Hönig von Heracles für das ( gute ) von Narbona zu nehmen.

### Das XI. Cap.

Von der zweyffelhaften Sorgfaltigkeit des Herzens / welches lieber und doch nicht weiß ob es dem geliebten gefalle.

**D**er Musicant oder Sänger von dem ich geredt hab / nachdem er taub worden / hat kein andern lust

oder vergnügen an seinem singen und spielen gehabt/ als daß er gesehen/ daß sein Fürst bisweiln fleißig zugehört/ und ihm solches wol gefallen lassen. O wie selig ist das Herz/ welches Gott lieber ohne einig andere lust oder gefallen/ als welches es daher hat daß es Gott gefalle/ dann was für einen reinen und vollkommnen lust und gefallen kan man haben/ als den welchen man empfängt auß dem Göttlichen Wohlgefallen. Gleichwol dieser lust oder gefallen/ daß man Gott gefalle/ ist engentlich zu reden/ nicht die Göttliche Lieb/ sondern nur ein frucht derselben/ welche davon kan abgefondert werden/ wie die Citron von Citronenbaum. Dann wie ich gesagt hab/ unser Musicant hat allzeit fortgespielt/ ohne einigen lust von seinem gesang zu empfangen/ sintemaln seine taubheit ihn hieran verhindert/ und oft hat er auch gesungen ohnediesem lust/ daß er seinem Herrn gefelle/ dieweil der Fürst/ nachdem er ihm befohlen zu spielen/ davon gangen/ und auß die jagd geritten/ und keine zeit oder lust genommen ihm zuzuhören.

So lang ich/ O Gott dein süßliebliches antlig sehe/ welches bezeugt daß ihm das gesang meiner Lieb angenehm sey/ ach wie getröstet und frölich bin ich! dann ist auch wol irgeud eine lust mit diesem zu vergleichen/ daß man seinem Gott gefalle? Aber wann du deine Augen von mir abziehst/ und ich nicht mehr vernimm die süße gnad des wolgefallens das du an meinem gesang hast/ O wahrer Gott wie ist meine Seel alsdann in grossen leyd und wehe! doch höret sie derhalben nit auffdich treulich zu lieben/ und immer fort das lied der Lieb zu singen/ nicht umb einiges lusts willen den sie daher empfindet/ daß sie findet keinen/ sondern singet bloß und lauterlich wegen der Lieb deines Willens und desselben halben.

Man hat wol etwan gesehen daß ein krankes Kind hat hurtig gessen (wie wol gar wider seinen geschmack und das ihm außs höchst zuwider war) was ihm seine Mutter gegeben/ nur des einigen verlangens halben welches es hatte/ seiner Mutter willen zu thun/ und sie zu vergnügen/ und alsdann hat es gessen ohn einigen lust in der Speiß zu nehmen/ aber nicht ohn einen andern höhern und bessern lust und gefallen/ nemlich den lust seiner muter zu gefallen/ und sie vergnügt zu sehen. Aber ein anders welches ob es wol seine Mutter nicht siehet/ doch nur umb der Wissenschaft Willen die es hat/ daß es ihr also wolgefalle (und weil es ihren Willen weiß) alles an und einnimmt was man ihm von ihr bringet/ das isst ohn allen lust dann es hat weder die lust am essen/ noch das vergnügen seine Mutter lustig zu sehen (daß ihr solches wol gefalle) sondern ist allein schlecht und pur lauterlich damit es ihren Willen thue. Das bloße einig vergnügen und gefallen eines Fürsten der gegenwärtig ist/ oder einer andern Person die man sehr liebet/ machet/ das wachen/ arbeiten/ schwitzen/ lustig/ und die gefahr und ebentheur annehmlich. Aber nichts elenders und trawrigers ist/ als einem Herrn dienen/ der nichts drum weiß/ oder wann ers weiß/ sich gar nicht stellet oder mercken läßt/ daß es ihm angenehm sey/ und ist in solchem fall wol von nöten daß die Lieb mächtig sey/ (und bedarff einer starken Lieb) weil sie sich gar allein muß auffhalten/ ohn hülf und unterstützung einiges lusts oder einiges gesuchs.

Also geschichts bisweiln/ daß wir keinen trost haben in den übungen der heiligen Lieb/ weil wir als gehörlose und taube Musicanten/ unsere eygne stimme nicht hören/ und der lieblichkeit unsers gesangs nicht genießen oder uns belustigen können/ ja hingegen und

Es ij noch

noch darzu von tausenderley forchten be-  
ruckt/ und von vielerhand getöf und anfäl-  
len verunruhigt werden/ welche der Teuffel  
umb unser Herrs macht/ in dem er uns ein-  
gibt/ einbläff/ das wir unserm Herrn vielleicht  
nicht gefallen/ das unser Lieb ohnmug: ja das  
sie gar falsch und eytel sey/ weil sie keinen trost  
herfür bringt. Sie arbeiten wir nur Theoti-  
me/ nicht allein ohne lust sondern auch mit  
höchstem unlust und verdruff. Weil wir we-  
der den nutz unserer arbeit sehen (wie gut sie  
sey) noch das vergnügen oder gefallen des-  
sen/ für den/ und umb dessen Willen wir ar-  
beiten.

Aber was in solcher begebenheit noch das  
ärge ist/ und das übel vermehret/ ist das der  
Geist und die oberste Spitze und punctlein  
der vernunft uns gar in keinerley weiff eini-  
ge erleichterung geben kan/ dann dieser arme  
oberste theil oder Spitze der vernunft weil  
sie ganz umbringt ist von dem eingegeben wel-  
ches der feynd ihr thut/ ist selbst im lärm  
und voller unruhe/ und hat gnug zu thun/  
das sie sich bewahre/ das sie nicht erschacht und  
überfallen werde durch einige einwilligung in  
das böse/ also das sie gar keinen aufffall thun  
oder sich heraus begeben kan/ dem untern  
theil des Geists zu hülf zu kommen/ und ihn  
zu entfreyen/ und ob sie wol den muht nicht  
verloren/ wird sie doch so schrecklich ange-  
fallen/ das so sie ohne schuld ist/ sie doch nicht  
ohne peyn und leyden ist/ dann zum überfluff  
ihres leyds und unlusts/ ist sie des allgemei-  
nen trosts beraubt/ den man sonst fast allzeit  
hat in allem andern unglück und übel dieser  
Welt/ welcher ist/ die hoffnung das sie nicht  
allzeit wehren/ und wir ein end davon sehen  
werden/ also das das Herr in diesem geistli-  
chen unlust und trawrigkeiten fällt in ein ge-  
wisse ohnmächtigkeit zu gedencen (kan nicht

gedencen das sie ein end haben werden und  
folgendes das sie durch die hoffnung eine  
leichterung empfangen könte. Der geist  
zwar welcher in dem obersten theil und Spit-  
zen des Geists seinen Sitz hat/ verfürmt  
wol das diese unruhe ein ende haben/ und we-  
dermal einsten die ruh erlangen un gemessen  
werden/ aber das grosse getümmel und ge-  
schrey welches der feynd in dem übrigen theil  
der Seelen/ in der untern vernunft erregt  
verhindert das man die erinnerung/ bewei-  
thumb und zusprechen des glaubens fast  
verstehen oder vernemen kan/ und bleibt  
uns in der einbildung nichts über/ als die  
trawrige vorwöhnen. Ach ich werde nimmer  
mehr frölich werden!

O Gott/ mein lieber Theotime/ dich  
dann zeit/ und muß man ein unüberwind-  
liche treu gegen den Heyland erweisen/ und  
ihm einzig und lauterlich dienen auß sich  
und von wegen seines Willens/ nicht allein ohne  
lust/ sondern mitten in dieser Sündflut  
abgrund und überfluff der trawrigkeit/ gram-  
mens/ schreckens und anfälle/ wie die glük-  
würdige Mutter und der H. Joannes am tag  
des leydens gethan/ welche unter so vielen  
lästerungen/ schmerzen und tödlichen traw-  
rigkeiten/ fast in der Lieb verblieben/ auch  
gar als der Seligmacher alle sein heilige  
frewd in die Spitze seines Geistes punct  
zogen/ und weder einige frewd noch trost  
sein Göttlich Angesicht er gossen oder fließen  
lassen/ und da seine halbgebrochene Augen  
so mit den finsternüssen des tods bedeckt wa-  
ren/ nichts anders mehr als schmerzen be-  
blickt: Wie auch die Sonne die Strahlen  
des schreckens und gewaltlicher finster-  
nüssen von sich gegeben.